

Aber wenn wir schon auf diesem Weg sind, ist es nicht mehr weit zur Vorstadt St. Johannis und zum markgräflichen Lustsitz Eremitage mit Schloßanlagen, Grotten, Wasserspielen, Römischem Theater und weitläufigem Park, den der Rote Main in einem Bogen umfließt. Die Eremitage war das eigentliche Zentrum des höfischen Lebens im Rokoko und zugleich Tusculum der Markgräfin Wilhelmine, das sie sich zum größten Teil selbst schuf, wo sie ihre Memoiren schrieb und die unglücklichsten, wie die wenigen glücklichen Zeiten ihres Lebens verbrachte, wo Voltaire mit ihrem Bruder Friedrich sie besuchte und wo das Musikzimmer im Schloß wohl der am schönsten ausgestaltete und sicher am öftesten von der Markgräfin benutzte Raum ist.

Tritt man auf die Steintreppe vor dem Schloß hinaus und blickt über die Blumenrabatten, den Strahl eines Springbrunnens, einen Gartenpavillon und eine hohe Mauer aus Baumwipfeln hinweg, so kann man in der Ferne das Festspielhaus auf seinem grünen Hügel sehen. Dabei mag uns der Gedanke bewegen, daß es schon um die Zeit, als hier Schloß und Park vom Leben der Rokoko-Gesellschaft erfüllt waren, Festspiele gegeben hat. Die geistige und künstlerische Entwicklung in dieser Stadt, so wie sie heute noch alljährlich ihren Ausdruck findet, beruht ganz offenbar auf einem in dieser Landschaft heimischen Element, das schon in der Barockzeit seine Pflege fand.

Die Grabmäler der Orlamünde in Himmelkron

Von Heinrich Thiel, Bayreuth

Zu den berühmtesten Werken der spätmittelalterlichen Bildhauerkunst im östlichen Franken zählen die Grabsteine der Grafenfamilie v. Orlamünde, die als Tellerle der Andechs-Meranier nicht ganz ein Jahrhundert lang das Kulmbacher Land beherrschte. Wir entnehmen die nachstehende, sehr fachkundige und einfühlende Schilderung und Würdigung dem Aufsatz von Dr. Heinrich Thiel über „Bau- und Bildnerkunst aus alter Zeit im Kulmbacher Land“ (Bayernland, 57. Jg. 1955, 9. Heft S. 343 ff.; hier: S. 344/346) Dem Herrn Verfasser und dem Bayerland-Verlag (München 13, Schellingstr. 39-41) sei auch an dieser Stelle herzlichst für die Nachdruck-Genehmigung gedankt.

Die Plassenburg ob Kulmbach kam mit der Herrschaft nach dem Aussterben des baierischen Geschlechtes derer von Andechs, später Herzöge von Meranien, 1248 an die thüringischen Grafen von Orlamünde. Diese reiche, mächtige Familie stiftete im Jahr 1279 im weiten Tal des Weißen Maines das Zisterziensernonnenkloster Himmelkron. Seine Kirche mit dem für die Zisterzienser charakteristischen, später barock umgestalteten Dachreiter ist von jener Zisterzienser-Bauhütte errichtet, die von Himmelkrons Mutterkloster Ebrach aus am Dom von Bamberg baute und bei St. Sebald in Nürnberg tätig war. Die heute barock stuckierte, mit Emporen ausgestattete, im übrigen aber kaum veränderte Kirche ist einschiffig, ihr Chor in fünf Seiten des Achtecks geschlossen. Vier spitzbogige Fenster im Westen der Langseite des Schiffes, die nur die obere Hälfte der Mauerfläche durchbrechen, bezeichnen die Nonnenempore, welche durch zwei große, mit Maßwerk gezierte, offene Fenster in der abschließenden Quermauer mit der Laienkirche vor dem Chor verbunden war. Die tiefe Empore wird von den Pfeilern und Gewölben der Gruftkirche getragen, einer dreischiffigen Halle von sieben Jochen, von denen zwei als Begräbnisstätte abgeteilt sind.

Neben Sarkophagen der Markgrafenzeit steht dort auch der des 1291 verstorbenen Klostergründers, Ottos IV. von Orlamünde, mit dem bemerkenswerten Sandsteinbildnis des Ritters. Sein Haupt, von weichen Locken symmetrisch gerahmt, ruht auf einem Kissen. Die rechte Hand greift nach der Spange des Mantels über dem in langen Zügen fallenden Gewand, die Linke faßt Schwert und Schild. Das anmutige Bild des jugendlichen Ritters weiß noch von „mâze“ und „milte“ der hohen Zeit des Rittertums wie, es, weniger weich noch, einst im Bamberger Reiter seine Darstellung gefunden hatte.

Fünfzig Jahre später, um 1300, sind die drei anderen Orlamünde-Grabsteine der Kirche entstanden. Ihre Meister gehören zu den besten der Mitte des 14. Jahrhunderts. Das reifste Werk ist das Bildnis der 1354 gestorbenen Äbtissin Agnes von Orlamünde. Das fein zur Seite gewendete Haupt ist vom leicht fallenden Schleier gerahmt. Weiche Gewandfalten ziehen von der rechten Schulter zur linken Hüfte, von dort in großem Schwung zum linken Fuß, der auf einem Hündlein steht. Die Linke faßt leicht den Abtissinnenstab, die Rechte hält im gewinkelten Arm ein Buch. Zwei Wappenschilder am Fußende zeigen den nach rechts steigenden Löwen der Orlamünde. Das vorzügliche Werk lebt von der feinen S-Linie, zu der sich Körper und Kleid unscheidbar vereinen, ganz Ausdruck einer Zeit, welcher das Geistige wichtiger als der Leib geworden war. Der Stein findet seine Entsprechung im Friedrich von Hohenlohe des Bamberger Domes und ist wie dieser das eigenhändige Werk des „Wolfskehlmeisters“.

Dessen Werk steht das Bildnis des 1318 gestorbenen Grafen Otto VI. nahe. Die Lanze im rechten Arm, den großen Tartschenschild an der linken Schulter, steht er gewappnet und gerüstet ein wenig unsicher auf einem Löwen, das leicht nach links gewendete Haupt auf dem Turnierhelm ruhend, die Hände vor der Brust betend zusammengelegt.

Besonders eindrucksvoll ist der dem Werk des „Wolfskehlmeisters“ eng verbundene Bildstein des Grafen Otto VII. von Orlamünde. Das von Helm und Kettenpanzer knapp umschlossene bärtige Gesicht wird durch eine naturalistische farbige Fassung, wohl der Barockzeit, erschreckend lebenswahr. Eingehend sind die Einzelheiten von Harnisch und Wehrgehänge wiedergegeben. Der Schild, auf den sich die Linke in dem schweren Panzerhandschuh stützt, hängt mit dem Riemen am linken Unterarm. Die ebenfalls behandschuhte Rechte liegt breit vor der Mitte des Leibes. Auch dieser vorzügliche Stein lebt so sehr von der Schwingung der Figur, daß der vom Panzer eng umschlossene Körper unwe sentlich wird. Wichtig ist allein der Ausdruck einer Haltung, die den Menschen angesichts der Bedeutung alles Geistigen zurückhaltend, fast scheu dieser Welt gegenüberstehen läßt. Es ist die Haltung einer Zeit, in der mächtige Geschlechter aussterben, kräftigere Familien ihre Territorien zu bilden beginnen, das Bürgertum sich anschickt, die das kulturelle Leben tragende Schicht zu werden: Otto VII. ist der Letzte seines Geschlechtes, im Jahr 1340 treten die Hohenzollern die Erbschaft in Burg und Herrschaft Plassenberg an ...